

Liebe Referendarinnen und Referendare,
auch diejenigen, die heute aus Enttäuschung, aus Protest oder aus sonstigen
Gründen nicht hier sein wollen oder können,
sehr geehrte Herren Günter und Weise,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der sächsischen Bildungsagentur,
liebe Familienangehörige und Freunde,
sehr geehrte von uns geladene Gäste, die auf ausdrückliche Weisung des
Veranstalters, der Sächsischen Bildungsagentur, Regionalstelle Leipzig, heute
nicht offiziell hier sein dürfen,

wir freuen uns, im Namen der Gruppensprecherinnen und Gruppensprecher
des Ausbildungskurses 2011-2013 und damit im Namen aller Referendarinnen
und Referendare ein paar Worte an Sie und euch richten zu können.

Dass wir in dieser großen Runde heute die Aula des Rudolf-Hildebrand-
Gymnasiums nutzen können, ist vor allem der kurzfristigen Zusage des
Schulleiters Herrn Ditmar Apel zu verdanken. Auch von uns an dieser Stelle
vielen Dank.

Auf der Einladung, die die hier Anwesenden von Herrn Günter bekommen
haben, steht in großen Lettern „Feierliche Zeugnisübergabe“. Wie wir es als
nun fertig ausgebildete Referendarinnen und Referendare gelernt und auch
gelehrt haben, haben wir diesen Titel zunächst genau und kritisch unter die
Lupe genommen: Feierliche Zeugnisübergabe.

Keine Frage, es handelt sich hier und heute tatsächlich um eine
Zeugnisübergabe. Wir haben es geschafft und halten mittlerweile unser

Abschlusszeugnis – unser 2. Staatsexamen – in der Hand. Nicht erst heute auf der Bühne waren zahlreiche Strapazen, schlaflose Nächte, gequälte Computertastaturen, leere Kaffeetassen sicherlich noch nicht vergessen, doch nicht mehr so präsent, wie zu anderen Zeitpunkten unseres 2jährigen Referendariats. Und anders als beim Abiturzeugnis oder beim ersten Staatsexamen haben wir mit dem heutigen Tag unsere mehrgliedrige und mehrjährige Ausbildung endlich abgeschlossen.

Ich denke, dass ist noch einmal einen riesigen Applaus wert.

Mit den genannten Zwischenetappen hat der Abschluss des Referendariats aber gemein, innezuhalten – natürlich soll auch gefeiert werden, keine Frage – aber innezuhalten und den Blick sowohl zurück als auch nach vorne zu richten, die letzten beiden Jahre Revue passieren zu lassen und einen Blick in die Zukunft zu wagen. Wir laden Sie und euch dazu ein.

Wenn wir um uns schauen, wir hier auf der Bühne, Sie und ihr da unten im Zuschauerraum... – die Musiker, die Blumen, die freundlichen Worte, der Applaus. Das ist ohne Frage feierlich – um wieder auf die kritische Betrachtung des Titels der heutigen Veranstaltung zurückzukommen:

Feierliche Zeugnisübergabe.

Und in der Tat war im Rückblick auf die letzten zwei Jahre Vieles feierlich:

Zunächst muss hier unser Seminartag Mittwoch genannt werden, der – perfekt gelegen – die Woche in zwei freundlichere Hälften teilte. Diese „Insel der Erholung“ hatte zahlreiche offene Ohren, gab Kraft, vielfältige Impulse und bot die Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagsschmauß. Aus manchen Leidens-

genossen wurden Freunde, aus vielen Seminarleitern Ansprechpartner. Dieser Tag des Austauschs wird fehlen.

An dieser Stelle vielen Dank an Herrn Günter und Herrn Weise, die uns mit ihrer Mannschaft in den zwei Jahren engagiert und kompetent begleitet haben, für unsere Probleme da waren und wenn nötig auch mal ein Machtwort in der Schule gesprochen haben.

Ein großer Dank gilt auch unseren Ausbilderinnen und Ausbildern in Pädagogik/Pädagogische Psychologie, in Schulrecht und in unseren beiden Fachdidaktiken. Die überwiegend sehr guten Seminare haben uns einerseits auf die Prüfungen vorbereitet, andererseits aber auch interessante Anregungen für unseren Schulalltag und unsere berufliche Zukunft gegeben.

Liebe Seminarleiterinnen und Seminarleiter, bitte nehmen Sie es uns nicht übel, wenn wir jetzt auch als feierlich bezeichnen, dass die Zeit der Unterrichtsbesuche und der ausführlichen Unterrichtsentwürfe nun erst einmal vorbei ist – zumindest als Referendar.

Feierlich ist weiterhin, dass uns der intensive aber in der Regel gut begleitete Einblick in das System Schule selbstbewusster und kompetenter gemacht hat – in vielerlei Hinsicht. Wenn wir für diesen Moment die sächsische Bildungspolitik außen vor lassen, können sicher viele von uns sagen, dass sie sich bestätigt fühlen, den richtigen Beruf gewählt zu haben – bestätigt von innen – durch die eigenen Erfahrungen und Eindrücke – und von außen – durch Schüler, Kollegen und Vorgesetzte. Nicht nur an der Schule, sondern auch im Seminar halfen uns neue Freundschaften und gelebte Kollegialität, schwierige Situationen zu meistern und gestärkt aus ihnen hervorzugehen. Trotz seiner stressigen Phasen war und bleibt das Referendariat eine einmalige Gelegenheit, Unterricht zu erleben, zu diskutieren und zu reflektieren.

Viele von uns haben praktische und emotionale Unterstützung von – und einen regen Austausch mit ihren Mentorinnen und Mentoren oder anderen

Kolleginnen und Kollegen an ihren Schulen erleben dürfen. Auch das ist feierlich. Dabei war der Spagat zwischen Vorschlag und Vorschrift, zwischen Verweis und Hinweis für alle Beteiligten nicht immer leicht. Viele Lehrerinnen und Lehrer haben erkannt oder im Laufe der zwei Jahre erfahren, dass die intensive Zusammenarbeit mit Referendarinnen und Referendaren natürlich Zeit und Kraft kostet, aber auch quasi unbezahlbare Impulse, neue Blickwinkel und erfrischende Ideen mit sich bringen kann – für beide Seiten. Für die permanente Unterstützung, das partnerschaftliche Teilen der Erfahrung und die nützlichen Hinweise an dieser Stelle: VIELEN DANK.

Auf dem Weg zum Lehrerberuf war der letzte Abschnitt ohne Zweifel der realste, der anstrengendste und der pädagogisch und didaktisch interessanteste. Seit nunmehr 17 Monaten existieren parallel zwei verschiedene Ausbildungsmodelle. Zwei- und einjährige Referendarinnen und Referendare werden dabei oft gemeinsam an ein- und derselben Schule ausgebildet. Diese nicht immer einfache Koexistenz stellt eine in unseren Augen groteske Situation dar, insbesondere mit Blick auf die Vergabe der Lehraufträge. In nur einem Jahr vergleichbare Erfahrungen zu machen, sich ähnlich umfangreich auszuprobieren oder von einer äquivalenten theoretischen Ausbildung zu profitieren, ist offenkundig unmöglich. Ein Qualitätsverlust der Lehrerausbildung erscheint vorprogrammiert. Es ist also feierlich, dass wir noch in den Genuss einer zweijährigen Ausbildung gekommen sind.

Nicht feierlich ist, dass einige Referendarinnen und Referendare erleben mussten, dass ihre Mentoren in der Vorbereitungswoche noch gar nicht wussten, dass sie Mentoren sind. Da aus Gründen der Unterrichtssicherung häufig nur ein Mentor pro Schule zu einer Fortbildung gehen darf, können wir uns vorstellen und durften einige von uns erleben, wie gut vorbereitet, wie

motiviert und wie kompetent diese Kolleginnen und Kollegen dann waren. Dass manche Lehrerinnen und Lehrer nicht auf Grund ihrer besonderen Eignung zum Mentor wurden, sondern nur deswegen, weil sie für andere außerunterrichtliche Aufgaben schwer oder nicht einsetzbar sind, wirft einen weiteren Schatten auf diese in unserer Ausbildung so wichtige Funktion.

Nicht feierlich ist, dass wir Referendarinnen und Referendare erleben mussten, wie gestandene Lehrerinnen und Lehrer oder sogar junge Mitstreiter aus unserem Ausbildungsjahrgang den Belastungen des Alltags nicht mehr standhalten können und sich krank melden müssen – Diagnose Burn-Out.

Es handelt sich hierbei sicher nicht um ein Phänomen der letzten zwei Jahre. Aber anstatt effektivere Unterstützungsangebote zu machen, werden die Klassen größer, die Aufgaben zahlreicher und Vorschläge für ein akzeptables Altersteilzeitmodell unwahrscheinlicher.

Nicht feierlich ist, dass die Seminarbibliothek häufig nur schwer oder gar nicht zugänglich war. Zum einen waren die Öffnungszeiten selbst nicht sehr besucherfreundlich, zum anderen führten krankheitsbedingte Ausfallzeiten teilweise zu großen Problemen bei Recherche und Ausleihe. Bezeichnenderweise immer während der hitzigsten Phasen: Anmeldung der schriftlichen Arbeit, Anfertigung selbiger in den Sommerferien, Abgabe der Themen für die mündlichen Prüfungen.

A propos Prüfungen:

Nicht feierlich ist, dass die Ergebnisse der Lehrproben und mündlichen Prüfungen für den Prüfling nicht nachvollziehbar und Rückfragen zur Note aus Sorge vor rechtlichen Schritten nicht zugelassen sind. Sehr pädagogisch, meine Damen und Herren Pädagogen.

Nicht feierlich ist, dass in einer Gesellschaft wie der unseren mündige Bürgerinnen und Bürger davor geschützt werden sollen, selbstbestimmt und öffentlich ihre Meinung zu vertreten. Klingt ungeheuerlich, ist aber wahr. Nichts Anderes passierte, als die Sächsische Bildungsagentur, Regionalstelle Leipzig, dem Vertreter der Gruppensprecherinnen und Gruppensprecher am 27.05. mitteilte, dass sie für die heutige Veranstaltung keine Öffentlichkeit zulassen würde – zurecht blicken Sie und blickt ihr verwundert um euch – Verwandte, Freunde, Bekannte sind offensichtlich keine Öffentlichkeit. Wohl aber die von uns zunächst eingeladenen und später gezwungenermaßen wieder ausgeladenen Vertreter der Parteien, Gewerkschaften und Medien. Die Logik dieser Entscheidung bleibt wohl ein Betriebsgeheimnis. Ein Hoch auf das Hausrecht des Veranstalters.

Nicht feierlich ist, dass in einem der wohlhabendsten Länder der Welt, konkret im Bundesland mit dem angeblich besten Bildungsmonitor, die Bildungspolitik so am Bedarf vorbei plant, dass es als das Normalste der Welt dargestellt wird, wenn ausgebildete Gymnasiallehrer Einstellungsangebote für die Grundschule bekommen sollen. Und dabei reden wir nicht von einigen, wenigen Abordnungen für einen Englisch- oder Sportlehrer, sondern von einer Vollzeitanzstellung an einer Grundschule – natürlich mit Grundschullehrergehalt, natürlich ohne die entsprechenden Fächer studiert zu haben, natürlich ohne die passende pädagogische Ausbildung und natürlich ohne Zusicherung, ans Gymnasium zurückkehren zu können. Stellen wir doch gleich die Grundschullehrerausbildung komplett ein, wenn sie gar nicht erforderlich ist, Frau Kurth – natürlich können Sie dabei auch eine Menge Geld sparen, Herr Unland.

Nicht feierlich ist, dass sich die sächsischen Regierungsverantwortlichen für eine finanziell nachhaltige Haushaltskalkulation loben, während sie hunderte in

Sachsen Ausgebildete – Lehramtsstudenten und Referendare – als akademische Fachkräfte und Exportschlager in andere Bundesländer verabschieden. Und dies über Jahre hinweg. Auch ohne Hochschulstudium Mathematik wird schnell deutlich: Sachsen verbrennt Geld – oder anders ausgedrückt: Sachsen ist doch ein Geberland im Länderfinanzausgleich.

Nicht feierlich ist, dass das sächsische Kultusministerium die Sicherung des Lehrerbedarfs als Schwerpunkt betrachtet, die tatsächliche Ausfallquote von Unterricht jedoch schwindelerregende Höhen erreicht. Vor allem ist die alltägliche Schönfärberei unerträglich, dass Fachunterricht trotz der Abwesenheit der Fachlehrer als gehalten gilt, wenn nur ein Arbeitsauftrag erteilt wurde, ein fachfremder Lehrer macht dann keinen Unterschied. Das scheint paradox – die Umsetzung politischer Programme ist doch auch nicht in Abwesenheit zu gewährleisten.

Nicht feierlich ist, dass die Sicherung des Lehrerbedarfs zukünftig nur noch auf den unterrichtlichen Kernbereich abzielt. Schulen werben ab Klasse 5 mit Ganztagsangeboten, Profilunterricht und anderen außerunterrichtlichen Aktivitäten, haben aber immer weniger Kapazitäten, diese auch anzubieten. Werden hier Schüler, Eltern und Lehrer bewusst hinters Licht geführt? Tatsächlich bezeichnet die Sächsische Bildungsagentur ihr Handeln als „zielorientiert, transparent und kollegial“ (nachzulesen auf der Homepage des Sächsischen Ministeriums für Kultus).

Wenn Zielorientierung heißt, die Bürgerinnen und Bürger mit Sätzen wie „Eine effiziente Planung des Schuljahres 2013/2014 ist nötig.“¹ zu beschwichtigen, wenn Transparenz heißt, tatsächliche Missstände im Lehrerzimmer mit immer neuen und anderen Zahlenwerten zu verschleiern, und wenn Kollegialität heißt,

¹ Zitat Staatsministerin Brundhild Kurth.

dass ein Minister dem anderen kein Auge aushackt, dann erfüllt das Ministerium seine Vorgaben mehr als befriedigend.

Unsere Lesart dieser drei Begriffe ist aber eine andere.

Nicht feierlich ist, dass allein in der Regionalstelle Leipzig im Jahr 2011 über 150 Referendarinnen und Referendare eingestellt wurden, 150 heute ihre Zeugnisse bekommen haben, aber im aktuellen Einstellungszeitraum nur 8 bzw. 9 neue Gymnasiallehrer eine Stelle erhalten werden. Entweder hat sich hier jemand eklatant verrechnet, oder aber diese Ausbildungspraxis hat System. Besonders bei einigen Fächerkombinationen drängt sich der Verdacht auf, dass durch die zahlreichen Auszubildenden und ihre Lehraufträge der tatsächliche Neulehrerbedarf kompensiert werden sollte – und konnte. Eine neue Verordnung unterstreicht diese Entwicklung. Ab dem kommenden Jahr müssen Referendarinnen und Referendare mit selbstständigem Lehrauftrag zwölf Stunden unterrichten. Und wieder konnten ein paar richtige Lehrerstellen eingespart werden.

Herzlichen Glückwunsch.

Und wofür lassen wir uns heute nun feiern?

2004: Beginn des Lehramtsstudiums;

Zitat Georg Milbradt „Lehrer werden gebraucht“

2010: 1. Staatsexamen – yeah, 1. Etappe geschafft.

Bewerbung zum Referendariat in Sachsen: abgelehnt -> Warteschleife

2011: Beginn Referendariat – uff, endlich die nächste Stufe erklommen.

Zitat Stanislaw Tillich: „Lehrer werden in Sachsen. Wir brauchen Sie.“²

Frühjahr 2013: Bewerbung für den Schuldienst an Gymnasien in Sachsen

10.07.2013, heute: 2. Staatsexamen, Feierliche Zeugnisübergabe

ab August 2013: arbeitslos, oder nicht mehr in Sachsen

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Und denken Sie daran. Das alles hier ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Text: Annegret Prüfert, Christian Geitner, Hannes Toense

² Am 1.9.2011 bei der Eröffnung des Schulneubaus in Groitzsch.